

Predigt
am 10.10.2004
in der
evangelischen Kirche Denklingen
von
Prädikant Christhart Vorländer
über
Apostelgeschichte 3,19

Apostelgeschichte 3,19

So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn.

„Zeiten der Erquickung“ – das ist es, wonach ich mich sehne, das ist es, was ich brauche. Denn hinter mir liegt eine Zeit der Traurigkeit und Enttäuschung, der Empörung und des Zorns, des Kummers und der Sorge, der Ratlosigkeit und Resignation.

Meine Tischrede heute morgen wendet sich an die, denen es ähnlich geht. Dabei ist es unwichtig, ob unser privates Leben oder das, was wir bei anderen erleben oder unsere Gemeindesituation der Grund dafür ist, dass wir in die Krise kommen. Es gibt viele Gründe, aber wenn die Krise da ist und uns schüttelt, dann ist es höchste Zeit, aber auch die richtige Zeit, um nach Gott zu rufen:

„Gib mir, gib uns eine Zeit der Erquickung!“

Wenn wir in die Krise kommen, gibt es zunächst ja mal pragmatische Arten, damit umzugehen.

Z.B. „Augen zu und durch“ – d.h. das Schlimmste, das Erschreckendste verdrängen – und irgendwie weitermachen. Irgendwie weitermachen, durchhalten, nicht alles hinschmeißen – das ist zunächst mal wichtig. Das Leben geht weiter, sagen wir, die Arbeit erledigt sich nicht von allein, lasst uns die Zähne zusammenbeißen und durchhalten.

Dass unsere Seele dabei nur zum Teil mitspielt, ist uns klar. Wir merken es zum Beispiel an dem bekümmerten und besorgten Gefühl, mit dem wir herumlaufen, dem erhöhten Gesprächsbedarf, den wir haben, vielleicht auch an den vielen Telefongesprächen, die wir führen - und den schlaflosen Stunden in der Nacht. Wir merken es vielleicht auch an gesundheitlichen, psychosomatischen Problemen.

Zeiten der Verdrängung und des Weitermachens sind keine Zeiten der Erquickung, ganz und gar nicht. Erquickung bedeutet ja Erfrischung, Heilung und Stärkung.

Ich buchstabiere seit Wochen und Monaten diesen Satz: Tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn.

Denkt mit mir über Buße nach, über das, was in der Bibel eigentlich gemeint ist.

Zunächst müssen wir in unserem Kopf und unserem Gefühl ein bisschen aufräumen, damit das Wort „Buße“ bei uns nicht in der falschen Schublade landet.

Eine falsche Schublade ist die der Bußgeldkataloge, der Assoziationen mit Straßenverkehrs-Vorschriften, Punktekartei, Polizei usw. ... und dem unguuten Gefühl, das man dabei hat.

Eine andere falsche Schublade ist der bedrohliche Alltags-Sprachgebrauch:

„Das wirst du mir büßen!“ Wir hören schon die Worte „Strafe“, „Wiedergutmachen“, „Bezahlen“, usw. In diesen bedrohlichen Zusammenhang gehört die biblische Buße auch nicht.

Eine falsche Schublade ist auch die religiös-kirchliche:

Das Ertragen von verdienten Strafen und das Tragen der Folgen unserer Verfehlungen oder die „Bußen“, die der katholische Priester dem Beichtenden auferlegt.

Nein, das ist es alles nicht. Luther hat mit dem Wort Buße zwei verschiedene Wörter übersetzt: Das Wort hebräische Wort „schub“, das bedeutet hinwenden, zurückkehren, und das griechische Wort „metanoein“, das bedeutet den Sinn ändern, umdenken.

Wir müssen also für das biblische Wort Buße eine eigene Denkschublade anlegen, und darauf steht: Umkehr, Rückkehr, Sinnesänderung.

Dann heißt es: Denkt um und kehrt um, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn.

Beim Nachdenken darüber habe ich gemerkt, dass ich jemand bin, der es gern weniger radikal hätte. So eine Wende, so eine Umkehr, das liegt mir eigentlich nicht.

Wenn man mir sagen würde: Gib dir mehr Mühe, streng dich an, bessere dich – da wäre ich gleich dabei. Mich anstrengen, mir Mühe geben, um mich als Mensch und als Christ immer ein bisschen, ein Schrittchen voranzuarbeiten, zu bessern, ein wenig heiliger oder vollkommener zu werden – das liegt mir. Aber dabei muss ich auch irgendwie weitermachen.

Im Weitermachen liegen aber große Gefahren. Die Gefahr der Routine, der Gewöhnung und Verflachung. Die besten Erkenntnisse, Entschlüsse, Konzepte und Wege können so – oft schleichend und unbemerkt – fade, langweilig und hohl werden. Außerdem besteht die Gefahr beim Weitermachen, dass man Weichenstellungen, nötige Richtungsänderungen verpasst. Es besteht sogar die Möglichkeit, dass man „in Treue“ bei etwas bleibt, das gar nicht Gottes Willen entspricht und von Gott nicht gesegnet wird. Als „saure Früchte“ des Weitermachens ernten wir Enttäuschung, Resignation, Selbstmitleid und Ausgebranntsein.

Umkehren heißt nicht weitermachen!

Umkehr heißt nicht in der Mühle bleiben, im Hamsterrad weiterlaufen.

Sondern?

Eigentlich bedeutet es: Anhalten, Heraustreten, die Richtung wechseln.

Dass Gott dich zu solch einer Umkehr ruft, nimmst du oft nicht wahr. Du merkst vielleicht, dass du bei manchen Themen ein schlechtes Gefühl hast oder innerlich unruhig bist. Aber du hörst nicht auf die Stimme deines Gewissens, sondern redest dich vor dir selbst heraus, weißt viele Gründe und Entschuldigungen, die dir helfen, an diesem konkreten kritischen Punkt zu kneifen. Oder ein anderer Mensch sagt dir etwas, weist dich auf etwas hin – und du fühlst dich kritisiert, wehrst dich, schottest dich ab oder gehst gar zum Gegenangriff über. Oder dein Körper sagt dir: Hallo, mir geht es nicht gut, kümmere dich mal um die Dinge, die du nicht wahrhaben willst, die schmerzlichen Themen, die du verdrängst. Aber dafür habe ich gerade mal wieder keine Zeit und keinen Nerv. Hat da vielleicht auf die eine oder andere Weise Gott mit mir sprechen wollen? Bestimmt. Aber ich habe viele Abwehrmechanismen. Von Umdenken und Umkehren bin ich weit entfernt. Ich befürchte eigentlich, dass es mir an den Kragen geht. Ich habe Angst vor dem ehrlichen Hinschauen. Ich begreife nicht, wie befreiend eine Umkehr sein kann im Gegensatz zum Weiterschleppen.

Wie genau kann dieses Umkehren geschehen, damit die Zeit der Erquickung mich wirklich erreicht?

Mir selbst sind 3 Schritte wichtig geworden.

1. Anhalten und Abstand nehmen

Das Hamsterrad, das ich schon genannt habe, bringt es mit sich, dass mein Blick immer enger wird, ich bin getrieben, ich muss das dringende abarbeiten und schaffe es kaum. Die Frage nach dem Wesentlichen, nach der Richtung bekommt gar keinen Raum. Vielleicht ist es nötig, einige Stunden oder ein ganzes Wochenende auszusteigen, wegzufahren, die Stille zu suchen, Abstand zu kriegen.

2. Fragen stellen, um Korrektur bitten

Wenn ich ganz bewusst die Stille, den Abstand suche und auch finde, ist das Thema: Herr, zeige mir mein Leben aus deiner Perspektive. Gib mir den Mut, da hinzusehen, wo ich ein schlechtes Gefühl habe, wo ich etwas zudecken möchte. Ich bitte dich um den selbstkritischen Blick, ich bitte dich um Korrektur.

3. Markante Umkehr

Wenn ich dem Reden Gottes standhalte und die innere Stimme zulasse, wenn ich mich selbst neu erkenne, kommt der spannende Punkt: Im Gebet nenne ich Gott mein Gefangensein, mein Festhängen, meine Sünde, meine Reue. Damit mir selbst das später nicht

wieder wegrutscht, kann ich es vor einem anderen Menschen aussprechen oder es in irgendeiner Weise festhalten, ins Tagebuch schreiben oder auf einen kleinen Gedenkstein. Ich habe schon eine kleine Sammlung solcher Steine. Das meine ich mit „markant“: Auf den Punkt gebracht und deutlich festgemacht.

Das ist allerdings keine „Technik“ der Umkehr und keine Garantie, dass es gelingt. Irgendwie gehört immer noch das geheimnisvolle Wunder dazu, dass mich der Heilige Geist dazu bereit macht.

Aber es ist so befreiend!

Ich trage den Ballast, die Last nicht weiter mit. Vielleicht muss ich die menschlichen Folgen (die Bibel sagt „Früchte“) weiter tragen (was der Mensch sät, das wird er ernten). Aber ich werde frei von dem Gefühl der Schuld, der Scham, des Versteckens und Ausweichens, der Selbstverteidigung und Selbstrechtfertigung, ich komme aus meiner Sackgasse heraus. Ich weiß: das Alte ist vergangen, etwas Neues fängt an. Diesem Befreiungsgefühl entspricht die Freude der Engel im Himmel, wenn einer von uns umkehrt. Luther war der Meinung, dass das täglich geschehen sollte.

Wenn ich in die sieben Sendschreiben der Johannes-Offenbarung schaue, sehe ich, dass nicht nur Einzelne Menschen, sondern auch Gemeinden aufgerufen werden, umzukehren. Gar nicht so einfach, denn darin sind wir nicht geübt. Man könnte sich ja schon bei der Diskussion darüber, worin wir eigentlich umkehren müssten, in die Haare geraten oder sich entzweien. Ich glaube, wenn man als Gemeinde oder Kirche umkehrbereit, in der Luthersprache „bußfertig“ wird, wirkt darin die Erneuerungskraft des Heiligen Geistes ganz besonders. Als der Rat der Evangelischen Kirche 1945 im „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ formulierte: „wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben“ – da ging von dieser Erklärung eine Wirkung aus, die bis heute anhält und unsere Kirche wesentlich prägt.

„Nun soll ein neuer Anfang gemacht werden“, fährt die Erklärung fort, und schließt mit den Worten: „So bitten wir in einer Stunde, in der die ganze Welt einen neuen Anfang braucht: Veni creator spiritus!“ – Komm, Schöpfer Geist!

Brauchen wir einen neuen Anfang?

Oder sollen wir weiterbasteln am Bisherigen?

Der Weg an den Abendmahlstisch, das dankbare Annehmen von Brot und Wein, das Zuspriechen, Kauen und Schlucken der Zuwendung Gottes führt uns lebhaft vor Augen:

Wir kommen als bedürftige, schuldige, verstörte Menschen und gehen als Gesegnete des Herrn. Dieses wunderbare Geschehen will in unserem persönlichen und im gemeinsamen Leben eine Entsprechung finden: Im konkreten Umdenken und Umkehren.

Gott stärke uns dazu.

Amen.